

10390 - at 21/5.1919

ac 20/7/19

Flugblätter für Deutschösterreichs Recht

Herausgegeben von Dr. A. Wotawa

Nr. 23

Marburg und seine Umgebung

Von

Fred du Bois



Wien 1919

Alfred Hölder, Universitätsbuchhändler



N 13738

Zweiter offener Brief

an Herrn Dr. B. de Jong van Beck en Donk,
Generalsekretär des „Nederlandsche Anti-Oorlog-Raad“ im Haag.

Gehrter Herr und lieber Kollege!

Die wohlwollende Aufnahme, die mein erster offener Brief*) über die kärntnerische Frage bei Ihnen und Ihren Freunden fand, ermutigt mich, Ihnen einen zweiten, diesmal über die südsteirische Frage, zu schreiben. Beide Fragen stehen in innigem Zusammenhang zu einander, beider Lösung bildet den Inhalt eines und desselben Zukunftsproblems. Man kann sohin nicht die eine ohne die andere behandeln. Die Lage in den beiden Ländern ist die nämliche auf Grund der gleichförmigen Haltung und der Eroberungsfucht der Jugoslawen. Hier und dort trachtet der nationalistische Slowene unter Ausnutzung der gegenwärtig in diesen Staaten herrschenden Verwirrung seine gierige Hand auf Gebiete auszustrecken, die seit Jahrhunderten ganz überwiegend deutsch sind und ihr Gedeihen einzig und allein deutscher Initiative und deutschem Fleiß verdanken.

* * *

Welche Beobachtungen kann man heute in Südsteiermark machen? Was die Jugoslawen in Friedenszeiten nie vermocht hatten, nämlich die Verdrängung der deutschen Verwaltung durchzusetzen, das haben sie sich zu unternehmen und durchzuführen beeilt, als im vergangenen Herbst der Verlauf der großen Ereignisse zu ihren Gunsten ausgefallen war. Jedem Rechtstitel Hohn sprechend, insbesondere ohne sich im mindesten um das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu kümmern, warfen sie sich mit einer förmlichen Eier vorerst auf die Marburg umgebenden Ortschaften, sodann auf die Stadt selbst, die sie seitdem mit allen Mitteln zu slawisieren trachten. Werden sie ihren Zweck erreichen? Hoffentlich nicht, hoffentlich wird der Geist der Billigkeit und Gerechtigkeit auf der Pariser Konferenz doch

*) Vgl. Flugblätter für Deutschösterreichs Recht, herausgegeben von Dr. A. Wotawa, Nr. 10: Bericht eines Schweizer über Kärnten.

schließlich den Sieg davontragen. Es ist Pflicht aller Friedensfreunde, ein so schreiendes Unrecht zu verhindern. Es ist ihre heilige Pflicht, alles daranzusetzen, die Entstehung eines so gefährlichen Irredentismus im Zentrum des Kontinents mit allen zu Gebote stehenden Mitteln unmöglich zu machen. Wie kann man annehmen, daß deutsche Bevölkerungen, gegenwärtig zwar zur Ohnmacht verdammt, jedoch auf Grund der ihnen innewohnenden, aus gesunder Quelle fließenden Lebensfähigkeit trotzdem geeignet, sich später wieder zu erheben und einen neuen Aufschwung zu nehmen, es sich lange gefallen lassen würden, ein Joch zu ertragen, das man ihnen aufbürden wollte? Der Tag käme bestimmt — und er würde nicht lange auf sich warten lassen — da sie sich empören würden, und es käme zwischen ihnen und ihren Unterdrückern zu hartnäckigen Kämpfen, die in jedem Augenblick den allgemeinen Frieden bedrohen würden. Was ich bezüglich der Gebiete Kärntens schrieb, die gegenwärtig von den Jugoslawen besetzt sind, ich kann es hier rücksichtlich Südsteiermarks nur wiederholen. Wenn die Jugoslawen nicht hinter eine geographische Grenzlinie gedrängt werden, die geeignet ist, in Zukunft jeden Vorstoß ihrerseits aufzuhalten, wird immer die Gefahr fortbestehen, daß sie für ihre künftige Ausbreitung jene Pfade benützen, die heute offen vor ihnen liegen. Es wäre dies nichts anderes als das Balkan-Pulverfaß, dem Herzen Europas näher gerückt, es wäre das Wirrsal eines neuen Mazedonien mit ebensolchen Komitatschibanden, in deren Organisierung die Slowenen gewiß Meister wären. Ich weiß davon ein Lied zu singen, seitdem ich längs der Kärntner Südgrenze Reisen unternehmen mußte.

* * *

Marburg steht heute im Mittelpunkt des Interesses. Ich kenne diese Stadt genau, da ich im Laufe meiner journalistischen Tätigkeit wiederholt Gelegenheit hatte, in ihr zu weilen. Ich kenne sehr genau ihre völkischen Verhältnisse, ihren sozialen Charakter, ihre wirtschaftliche Bedeutung. Ich kenne die Rolle zur Genüge, die sie bisher in der politischen Geschichte der früheren Monarchie gespielt hat. Überdies habe ich Berichte aus jüngster Zeit zur Hand, Briefe von Schweizern, meinen Landsleuten, die in der dortigen Gegend ansässig sind und mich über die dortige Lage sehr genau unterrichtet haben.

* * *

Marburg — wer könnte es leugnen? — ist eine durch und durch deutsche Stadt. Marburg war auch in der Vergangenheit stets deutsch. Im Jahre 1245 erhielt die Stadt ein deutsches Statut,

in dessen Besitz sie heute noch ist*). In der Sitzung von 30. Oktober 1918 faßte der sämtliche Bevölkerungsschichten umfassende Gemeinderat auf Grund des Wilsonschen Prinzips der Selbstbestimmung der Völker den einstimmigen Beschluß, daß Marburg einen integrierenden Bestandteil der deutschösterreichischen Republik bilde. Diese Erklärung trug ihm am 12. Jänner 1919 die Auflösung durch die jugoslawische Regierung ein. Eine sonderbare Art der Anerkennung der politischen Grundsätze des Präsidenten der Vereinigten Staaten, nicht wahr?

Zur Zeit der letzten Wahlen in den Reichsrat, die im Jahre 1911 auf Grundlage des allgemeinen direkten Wahlrechtes vorgenommen wurden, gab es im städtischen Wahlbezirk 5388 Personen, die das aktive Wahlrecht besaßen. Von diesen haben 4736 für die deutschen und nur 340 für die slowenischen Kandidaten gestimmt. Bei den Gemeinderats- und den Landtagswahlen haben die Slowenen überhaupt nie einen Kandidaten aufgestellt. Dies sei nur nebenbei erwähnt, um die Richtigkeit der jugoslawischen Behauptung zu erweisen, wonach Marburg eine vorwiegend slowenische Bevölkerung habe. Die Wahrheit lautet ganz anders. Dr. Verstovšek, der bekannte ärgste Hezer unter den minder zartbesaiteten Deutschenfeinden, hat sich nicht gescheut, am 15. November 1918 bei einer feierlichen Gelegenheit öffentlich auszurufen: „Marburg war deutsch bis zum heutigen Tage; von nun ab wird es nie mehr deutsch sein.“ Dies sagt alles. Es war das Eingeständnis der gewaltsamen Besitznahme, der Verletzung des Rechtes der freien Selbstbestimmung der Völker. Hätte man übrigens den mindesten Zweifel bezüglich des rein deutschen Charakters der Stadt Marburg, würde ein Gang zwischen den Friedhofsmauern der Stadt genügen, um diesen zu verscheuchen. Die Grabinschriften sprechen dort eine überaus beredte Sprache; man zählt deren ungefähr 20.000, von denen sämtliche bis auf 340 in slowenischer Sprache abgefaßt, deutsch sind. Im Jahre 1910 fand eine Volkszählung statt. Sie ergab die Gesamtziffer von 27.994 Einwohnern, worunter bloß 3823 Slowenen waren. In letzterer Ziffer waren überdies 474 Militärpersonen der dort garnisonierenden Truppen enthalten. Die Stadt hat 1269 Gebäude. Nur 160 von diesen, und zwar befinden sie sich vorwiegend an der äußeren Peripherie, gehören Slowenen. Bezeichnend ist, daß anläßlich des großen jugoslawischen Feiertages am 15. November 1918 ungeachtet des Auftrages, zu beslaggen, von den erwähnten slowenischen Häusern nur 17 beslaggt haben.

*) Marburg erhielt um 1200 deutsches Marktrecht, um 1245 deutsches Stadtrecht, das bis 1848 Geltung hatte. Der Herausgeber.

Marburg besitzt eine rein deutsche Realschule, ein Lehrerinnen-seminar, ein zweisprachiges Gymnasium, eine deutsche Bürgerschule für Knaben, eine ebensolche für Mädchen, 6 Volksschulen, sämtlich deutsch, eine Lehrerbildungsanstalt, die heute noch offiziell als deutsche Anstalt bezeichnet ist und in der bis zum Zeitpunkt der Besitzergreifung durch die Jugoslawen die deutsche Sprache die einzige Unterrichtssprache war. Die letztgenannte Unterrichtsanstalt, desgleichen das vorerwähnte Gymnasium waren seit jeher das Angriffsziel der Slowenen, welche nach erfolgter Besitznahme den deutschen Lehrkörper ausschließen zu können gedachten. Die Slowenen haben den genannten Schulen nicht eine einzige Volks- oder Bürgerschule entgegenzusetzen. Sie besitzen bloß eine einzige zweisprachige Volksschule, und zwar eine solche, die von Geistlichen geleitet und überdies zum großen Teile von deutschen Schülern besucht wird. Auf slowenischer Seite empfand man in so geringem Maße das Bedürfnis nach Errichtung rein slowenischer Mittelschulen, daß der von deutscher Seite ausgehende Vorschlag, in Sankt Georgen an der Südbahn ein rein slowenisches Gymnasium zu errichten, auf glatte Ablehnung stieß. Die steirische Regierung schuf trotzdem, um den Slowenen entgegenzukommen, im genannten Ort eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule, ausgestattet mit den besten Lehrmethoden und mit reichlich bemessenen Lehrmitteln, doch fristete diese mangels von Schülern nur ein kurzes Dasein, während in Marburg eine für die Deutschen bestimmte ähnliche Anstalt derart überfüllt ist, daß sie nicht in der Lage ist, neue Schüler aufzunehmen.

Die wirtschaftliche Bedeutung, die Marburg dank dem dortigen deutschen Element gewonnen hat, ist ohne weiteres aus den Finanzinstituten ersichtlich, die von den Deutschen dort ins Leben gerufen wurden. Außer der städtischen Sparkasse, welche der Stadtgemeinde gehört und einen Verkehr von 55 Millionen ausweist, besitzt Marburg an Bankinstituten die Marburger Eskomptebank, Filialen der Steirischen Eskomptebank von Graz, der Österreichisch-ungarischen Bank und der Anglo-österreichischen Bank, ferner eine Vorschußkasse für Marburg und Umgebung, eine Zentralhilfskasse, eine Darlehenskasse der Südbahnangestellten usw. Alle diese Anstalten arbeiten ausschließlich mit deutschem Kapital und besaßen seit ihrer Gründung eine rein deutsche Leitung. Es ist zweifellos, daß sie einem wirklichen Bedürfnisse der Bevölkerung entsprechen. Welche ähnliche Finanzinstitute können nun die Slowenen den erwähnten entgegengestellten? Lange Zeit hindurch besaßen sie eine einzige derartige Anstalt: die „Posojilnica“, die kaum seit 20 Jahren besteht, keinem wirtschaftlichen Bedürfnis entsprach, wohl aber dem ausgesprochenen Zwecke diente, für den Kampf gegen das Deutschtum die erforderlichen Mittel zu sammeln. Jedesmal,

wenn ein deutsches Finanzinstitut einem Darlehenswerber, über dessen Kreditfähigkeit ungünstige Informationen eingetroffen waren, einen abschlägigen Bescheid geben mußte, hat die genannte slowenische Bank demselben auf ihr Risiko hin die gewünschte Summe vorgestreckt, um ihn finanziell an sich zu fesseln und für die Wahlperiode in ihre Abhängigkeit zu bringen. Als eines Tages unter den Slowenen eine Spaltung ausbrach, sah die Posojilnica plötzlich eine Konkurrenzunternehmung, die „Ljudska Posojilnica“ neben sich erstehen. Auf Grund ihres vorwiegend politischen und agitatorischen Charakters spielen die beiden genannten Banken auf wirtschaftlichem Gebiet nur eine untergeordnete Rolle und können sich mit den deutschen Bankinstituten in keiner Weise messen.

Marburg und in weiter Ausdehnung seine Umgebung bilden miteinander eine Gebietseinheit, in der die deutsche Kultur die weitaus vorherrschende ist. Unter mehr als einem Gesichtspunkt steht die Stadt mit allen umliegenden Gemeinden, mögen diese örtlich näher oder entfernter sein, in einem äußerst innigen Zusammenhang, und zwar reicht derselbe bis nach Spielfeld im Norden, bis nach Unterdrauburg a. d. Drau im Westen. Im Süden sind es die Gemeinden Brumndorf, Dobersch, Thesen, Rotwein, Roszwein, Röttsch und Rogeiz; im Norden Leitersberg, Kartschowin, Pöfznitz, Ranzenberg und Egydi; im Osten Mellingberg, im Westen Gams. Nach der im Jahre 1910 vorgenommenen Volkszählung waren sie alle zu 90% mit Deutschen besiedelt, auch hatten sie stets einen aus Deutschen zusammengesetzten Gemeinderat und deutsche Schulen. Die dort lebende slowenische Bevölkerung besteht größtenteils aus Weinbauer- und Tagelöhnerfamilien, die auf den Gütern der deutschen Grundbesitzer arbeiten. Die Gemeinden, die sich bis Spielfeld aneinanderreihen, bilden das Bindeglied zwischen Marburg und dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet Steiermarks. Die dort lebenden Slowenen sind nahezu zur Gänze Germanophilen, d. h. Anhänger der deutschen Kultur. Der Bezirksausschuß von Marburg, dem die in Rede stehenden Gemeinden in administrativer Richtung unterstehen, war seit 60 Jahren*) ohne Unterbrechung aus Deutschen gebildet, die von der Gesamtbevölkerung, also auch von den Slowenen gewählt wurden. Seit mehr als 20 Jahren war der Bürgermeister von Marburg, Dr. Johann Schmiderer, Obmann des Bezirksausschusses. Dies ist doch ein sprechender Beweis für das Vertrauen, das die slowenische Bevölkerung jederzeit dem deutschen

*) Also seit seiner Errichtung. Der Herausgeber.

Element gezollt hat. Auch in anderen, von Marburg weiter abliegenden Gemeinden kann man, wiewohl diese eine überwiegend slowenische Bevölkerung aufweisen, deutlich beobachten, daß auch dort die Vorliebe für deutsche Kultur vorherrscht. Diese Erscheinung ist sogar so offenkundig, daß die jugoslawische Regierung sofort nach ihrer Festsetzung im Lande es für geboten hielt, in 23 solcher Gemeinden den bestehenden Gemeinderat aufzulösen und durch Kommissäre nach ihrer Wahl, ihr ganz ergebene Kreaturen, zu ersetzen. In allen Gegenden Drauaufwärts ist ein inniger wirtschaftlicher Zusammenhang mit Marburg zu beobachten. Sie alle gravitieren nach dieser Stadt, der sie ihr Gedeihen und ihre Entwicklung zu verdanken haben.

Bis in die letzte Zeit herrschte im ganzen Gebiete von Marburg und Umgebung das beste Einvernehmen zwischen Deutschen und Slowenen. Zu keiner Zeit war auch nur der Schatten eines Konflikts zwischen den beiden Volksstämmen zu beobachten. Weder die nationalistischen Hezer und die niedere Intelligenz, noch der Klerus, der sich bereitwillig in den Dienst der Vorgenannten stellte, vermochten durch ihre Herausforderungen den inneren Frieden zu erschüttern. Es stand alles zum besten unter einer Verwaltung, die allen gegenüber mit der gleichen Billigkeit und Gerechtigkeit vorging. Am Marburger Gymnasium gab es einen Unterstützungsverein, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, bedürftige Schüler zu unterstützen; die zur Verfügung stehenden Mittel flossen zu zwei Dritteln aus den Taschen deutscher Wohltäter, kamen aber fast ganz der slowenischen Jugend zu Gute. Ein großer Teil der heutigen Slowenenführer, unter diesen die ärgsten Feinde deutscher Kultur, verdankte dieser ersprießlichen Einrichtung die Möglichkeit, das Gymnasium zu besuchen und später an der Universität den Doktorgrad zu erlangen.

Bei den Ämtern der Marburger Verwaltungsbehörden stand es jedem Slowenen frei, seine Eingabe in slowenischer Sprache einzubringen, bei seiner Einvernahme sich seiner Muttersprache zu bedienen. Das Amtsblatt erschien in deutscher und in slowenischer Sprache. Die Geschäftsleute in der Stadt und deren Angestellte hatten genügende Kenntnisse der slowenischen Sprache, um mit der ländlichen Bevölkerung diese Sprache zu sprechen. Seitdem jedoch Marburg mit Gewalt in Besitz genommen wurde, änderte sich die Lage. Die Jugoslawen enthoben in brutaler Weise die Beamten ihres Amtes. Es wurde der deutschen Bevölkerung verboten, sich ihrer Sprache zu bedienen. Alle amtlichen Kundmachungen wurden von nun an nur in slowenischer

Sprache abgefaßt. Den Advokaten wurde nicht gestattet, die Klagen ihrer Klienten in deutscher Sprache einzureichen und vor Gericht in deutscher Sprache zu verhandeln. Und so geht es weiter.

Ferner finden Gewalttätigkeiten gegen deutsche Geschäftsleute statt. Die deutschen Aufschriften und Firmenschilder wurden heruntergerissen. Deutsche, die sich weigern, ihre Abstammung zu verleugnen, werden in Massen verhaftet. Die schlechte Behandlung, die ihnen durch die jugoslawischen Soldaten zuteil wird, bleibt entweder ungestraft oder wird sogar belohnt. Die deutschen Denkmäler werden umgestürzt. Die deutsche Presse wird geknebelt. Die deutschen Zeitungen werden gezwungen, das zu berichten, was der allmächtige Stadtkommandant, General Mayster — früher „Meister“ — zu schreiben erlaubt, ein Mann, dessen deutsche Abstammung nicht abgeleugnet werden kann. Diese Zeitungen ziehen es jedoch vor, das Erscheinen ihres Blattes einzustellen, anstatt den erhaltenen Befehlen zu gehorchen. So zum Beispiel trug der genannte General im Laufe des Jänner nach der Abreise der amerikanischen Kommission einem angesehenen Marburger Blatte auf, eine beleidigende Äußerung über den Präsidenten Wilson zu veröffentlichen. Der Zweck dieser Intrige lag klar zutage. Das genannte Blatt ging nicht auf den Leim, sondern weigerte sich, büßte seine mutvolle Handlung zwar durch zweiwöchige Einstellung . . . hatte jedoch die Lacher auf seiner Seite, als die Tatsache bekannt wurde.

Die Zensur wird in tyrannischer Weise ausgeübt. Namentlich die Geschäftsleute leiden ganz besonders unter der argen Belästigung. Eine in jüngster Zeit herausgegebene Verordnung setzt den fortgesetzten Schikanen die Krone auf. Sie schreibt eine strenge Kontrolle über den Besitz der Deutschen vor. Die Leiter industrieller Unternehmungen, die Haus- und Grundbesitzer dürfen nicht mehr über ihren Besitz verfügen; die Einkünfte müssen in der Weise verwendet werden, wie es die Oberbeamten des Sequestrierungsamtes verfügen. Mit einem Wort, in Marburg und Umgebung kennt die jugoslawische Regierung kein anderes Gesetz als die Willkür. Und welche Mittel stehen der deutschen Bevölkerung zu Gebote, um sich dem auf ihr schwer lastenden Joche zu entziehen? Etwa der Protest? Anlässlich der Anwesenheit der amerikanischen Kommission hat man sehen können, wozu ein solcher führt. Die Bevölkerung zog damals in Masse auf den Hauptplatz, um den vorzugsweise deutschen Charakter der Stadt zu bezeugen. Diese rein friedliche Kundgebung, als Anerkennung der Prinzipien des Präsidenten Wilson gedacht, endete mit einem Blutbad, weil der General Mayster in einem Wutanfall es für gut fand, in den Rücken der Manifestanten mit Maschinengewehren hineinzufeuern.

Dies ist, verehrter Herr Kollege, in großen Zügen die Lage in Marburg und Umgebung. Die Südslawen sind dort in den ersten Novembertagen gewaltsam eingedrungen und werden, einmal dort eingeknistet, ihre Beute erst loslassen, wenn die Pariser Konferenz sie dazu zwingt. So wie es Dr. Verstovšek in einer plötzlichen Umwandlung von Wahrheitsliebe ausgerufen hat: „Marburg war deutsch bis zum heutigen Tage; von nun ab wird es nie mehr deutsch sein!“ Und diese Worte hat er gesprochen, als der Wilsonsche Grundsatz des freien Selbstbestimmungsrechtes der Völker bereits allgemein als Grundlage der Friedensverhandlungen angenommen war. Die Steirer wurden durch den plötzlichen Angriff derart überrascht, daß sie nicht die Zeit fanden, den Widerstand zu organisieren. Was wäre aus dem Komplex der gemischtsprachigen kärntnerischen Gebiete geworden, wenn es dort nicht gelungen wäre, in der ersten Stunde schon den Einbruch aufzuhalten? Vielleicht sähen wir dann heute Klagenfurt und Villach — diese zwei echt deutschen Städte — das traurige Los Marburgs teilen.

In den zweisprachigen Gebieten Kärntens und Steiermarks ist die Lage ein und dieselbe. Ersteres wird gegen Krain zu durch den mächtigen Gebirgsstock der Karawanken, letzteres durch das Bachergebirge abgeschlossen. Diese beiden Abschließungsmauern wurden die Ursache, daß die nördlich dieser Linien angesiedelten Slowenen, nachdem sie jeden Kontakt mit ihren Volksgenossen jenseits des Gebirges verloren, sich im Laufe der Jahrhunderte die Sitten, Gebräuche und die Sprache der deutschen Bevölkerung zu eigen machten, mit der sie sich vermischten. Seit geraumer Zeit sind sie nur mehr dem Namen nach Slowenen. Sie sind vor allem Kärntner in Kärnten und Steirer in Steiermark. Die einen wie die anderen bekunden eine und dieselbe Gesinnung, nämlich die gemeinsame Anhänglichkeit an ihre engere Heimat, die sie sich im Vereine mit den Deutschen begründet haben. Neben der deutschen Sprache, deren Kenntnis sie für unerlässlich halten, bedienen sie sich eines eigenen Idioms, das halb slowenisch, halb deutsch ist, der sogenannten „windischen Sprache“, deren Vokabeln vornehmlich aus Wörtern bestehen, die deutschen Wurzeln entstammen und slawische Endungen besitzen. Die Sprache, welche in Krain die herrschende ist, ist ihnen sozusagen unverständlich geworden. Hieraus folgt, daß sie die Beibehaltung des status quo wünschen. Ich kann hier alles wiederholen, was ich in meinem Briefe über Kärnten sagte. Was würde man in der Schweiz sagen, wenn Italien unter dem Vorwand, daß der Kanton Tessin die gleiche Sprache spricht, diesen für sich beanspruchen würde? Im Laufe der Zeiten sind die Tessiner ausgezeichnete Schweizer Patrioten geworden und der Irredentismus konnte

unter ihnen gar keinen Boden gewinnen. Und doch ist der genannte Kanton von der übrigen Schweiz durch die ganze breite Alpenkette getrennt, während die kärntnerischen und steirischen Slowenen, von den Krainer Slowenen durch die Karawanken und das Bachergebirge getrennt, Seite an Seite der Deutschen Kärntens und Steiermarks leben. Und doch spricht der Tessiner dieselbe Sprache wie der Reichsitaliener, während der Kärntner und der Steirer Slowene sein eigenes Idiom spricht und im allgemeinen seine Stammesgenossen jenseits der Gebirge nicht versteht.

Das Bachergebirge setzt nach Osten hin die Karawankenkette fort. Bis dahin erstreckt sich gegen Süden das weite Feld, das im Laufe der Jahrhunderte der deutschen Kultur erschlossen wurde. Diesseits dieser Grenzlinien haben die slowenischen Bevölkerungen eine ausgesprochene Vorliebe für Deutschösterreich. Wenn ihnen die Möglichkeit dazu geboten würde, würden sie sich zweifellos bei einer Volksabstimmung nahezu zur Gänze gegen jede Einverleibungsmöglichkeit in Jugoslawien aussprechen. Hieraus folgt, daß die Grenzlinie des Bachergebirges die einzige annehmbare und mögliche sein kann, wenn dem Grundsatz des freien Selbstbestimmungsrechtes der Nationen entsprochen werden soll. Mehr nach Osten hin folgt die Grenzlinie dem Drautal bis Pettau. Diese Stadt und ihr Distrikt haben im Laufe der letzten Jahrzehnte stets deutschfreundliche Dispositionen gezeigt. Unlässlich der Wahlen hat die dortige Bevölkerung nie ermangelt, den deutschen Kandidaten ihre Stimme zu geben. Falls das Wilsonsche Prinzip überall durchgeführt werden sollte, würde Pettau bestimmt an Deutschösterreich angegliedert werden.

Die Festsetzung einer derartigen Grenze würde einerseits den Triumph des Rechtes und der Billigkeit darstellen, andererseits in keiner Weise jugoslawische Interessen verletzen, da es im wahren Sinne des Wortes nördlich des Bachergebirges keine solchen gibt. Ueberdies würde sie eine Sicherheit für die Zukunft gewähren und dem Frieden eine neue Stütze bauen. Eine gegenteilige Entscheidung hätte für die künftige Gestaltung der politischen Lage im Herzen des Kontinents nur schädliche Folgen. Falls Marburg und Umgebung in Händen der Krainer Slowenen bliebe, würde durch diese Tatsache ein irredentistischer Herd geschaffen werden, geeignet, die Ruhe in jenen Gebieten und auch in weitab davon liegenden Gegenden unaufhörlich zu gefährden. Außerdem müßte man, falls die Slowenen nicht durch einen ihre Expansionsgelüste einschränkenden Damm zurückgehalten würden, ihren Drang nach Norden als stete Bedrohung empfinden, was die Gefahr von Reibungen mit den angrenzenden Deutschen zu einer dauernden gestalten würde.

Sie werden meiner Ansicht beipflichten, geehrter Herr und Kollege, wenn ich behaupte, daß man, wenn man darangeht, die Grundlagen eines dauernden Friedens zu schaffen, vor allem jeden Keim einer künftigen Zwietracht, eines künftigen Krieges sorgfältig ausscheiden muß. Es ist nun unschwer zu erraten, was geschehen würde, wenn es den Jugoslawen gelänge, jedem Recht zum Hohn, namentlich in klarem Widerspruch mit dem freien Selbstbestimmungsrecht der Völker, die Früchte ihrer Eroberungssucht zu erhalten. Es wäre dies der Anlaß zu erbitterten, langwierigen Kämpfen, die erst dann ein Ende nehmen würden, wenn die Deutschen ihre gute Sache triumphieren gesehen hätten.

Die Zeit drängt. Es muß alles aufgeboten werden, auf daß ein so schreiendes Unrecht ungeschehen bleibe. Ich möchte keineswegs der Sache der Jugoslawen schaden. Ich wäre unter den ersten, ihre Interessen zu verteidigen, wenn diese bedroht wären. Jedoch im vorliegenden konkreten Falle kann ich ihnen unmöglich recht geben. Marburg gehört nicht zu ihrem Gebiet, die Umgebung auch nicht. Sie haben das Gebiet heute als Eindringlinge, als Eroberer, überschwenmt. Sie mögen ihre Beute freigeben. . . ansonsten zieht Mittel-europa nicht so bald den Frieden wieder einziehen, dessen es so dringend bedarf.

Gestatten Sie mir, verehrter Herr und Kollege, Sie um Ihre persönliche Unterstützung und die des Anti-Oorlog-Raad inständigst zu bitten, auf daß der so sympathischen — heute unter dem jugoslawischen Druck so überaus schwer leidenden — Bevölkerung von Marburg und Umgebung ihr Recht werde. Es handelt sich hier nicht nur um die Anwendung des Prinzips des freien Selbstbestimmungsrechtes der Nationen, sondern auch um die Grundsteinlegung eines neuen Pfeilers für einen guten und dauerhaften Frieden.

Ihnen im voraus bestens dankend, bin ich in vorzüglicher Hochachtung Ihr stets ergebener

Fred du Bois.

Die Propagandastelle für Deutschösterreichs Recht bittet, für das nationale Selbstbestimmungsrecht Deutschösterreichs, welches eine Angelegenheit der internationalen Gerechtigkeit und des dauernden Friedens ist, in Wort und Schrift, in Presse und in Vortragsversammlungen so oft und nachdrücklich als möglich einzutreten.
